

diesem Zwecke höhlen sie — wie A. Brehm erzählt — harte Kürbisse durch eine kleine Öffnung aus und füllen sie mit Stücken von Nahrung, namentlich mit Zucker und Früchten, welche die Affen gern fressen. Diese zwingen nun, um zu ihrer Lieblings Speise zu gelangen, ihre Hände durch die enge Öffnung und erfassen eins der Stücke mit solcher Eile, daß sie sich lieber von den Menschen fangen lassen, als daß sie das einmal Gefaßte wieder losließe. Durch die Last am Laufen verhindert, fallen sie schnell in die Gewalt der Menschen.

Kürbis und Eiche.

Kürbisstauden eine
Sagt zur hohen Eiche:
„Du gepries'ne Reiche,
Hast du gar gemeine
Frücht' und winzig kleine.
Schau' dagegen meine
Äpfel, wie sie quollen,

Wunder von Gemichte.“
„Aber schnell zu nichte
Sind die wasservollen“,
Spricht die Eich'; „aus meinen
Kernen, den so kleinen,
Wird in späten Zeiten
Sich ein Wald bereiten“.

A. E. Fröhlich.

140. Die große Brennessel.

(*Urtica dioica.*)

Die Nessel, althochdeutsch nezila, mittelhochdeutsch nezel, hat den Namen von dem Brennen und Zucken erhalten, welches ihre Berührung verursacht. Wegen derselben Eigenschaft stand sie auch in Beziehung zu Donar und führte den Namen Donner nessel. In der Schweiz und Tirol wirft man bei einem heraufziehenden Gewitter Nesseln ins Feuer, damit der Blitz nicht einschlage; neben das junge Bier gelegt, schützen dieselben den Gerstensaft während eines Gewitters vor dem Umschlagen.

Die junge Nessel gehörte zu den neuerlei Kräutern, welche am Gründonnerstage das vorgeschriebene Mittagsgericht lieferten. Wie es bei Kollenhagen im „Froschmeuseler“ heißt:

„Am grünen Donnerstag im Mei
kocht eine bewrin ihren brei
von neuerlei kohlkreuterlein,
solt wider alle frantheit sein“.

Man glaubte sich durch den Genuß des Gemüses nicht nur vor mancherlei Krankheit, sondern vornehmlich vor aller Bezauberung zu schützen. Auch sonst knüpfte sich an die Nessel mancherlei Aberglaube. Helle Lichter, welche im Dunkeln die Brennesseln umzucken, kündeten einen verborgenen Schatz an, der zu heben ist. Um dem Vieh die Mäden zu vertreiben, pflückt man vor Sonnenaufgang eine Nessel, faßt sie mit beiden Händen und spricht:

„Brennessel, laß dir sagen,
Unsere Ruh hat im Fuß die Maden,
Willst du sie ihr nicht vertreiben,
So will ich dir den Kragen umreiben“.

Nun wird die Nessel abgedreht und rückwärts über den Kopf geworfen. Um jedoch sichere Hilfe zu erhalten, muß es drei Tage nacheinander wiederholt werden. Die Nessel hilft ferner gegen Milzbeschwerden, gegen Nasenbluten, und „wenn die sueß wee tuon, das dy podagra hahst“. War jemand gefährlich krank, so legte man sie in dessen Harn; blieb sie Tag und Nacht grün, so war es ein Zeichen der Genesung, schrumpfte sie aber ein, so mußte man jede Hoffnung aufgeben. Giebt man Nesselsamen Pferden und Schafen zu fressen, so wird ihr Fell glänzend und feinhaarig. Legt man am Christabend die Wurzel einer Brennessel in die Milch, so wird diese während des Jahres nicht zur Käsebereitung beherzt. Wer in Kärnten, nachdem das Pfingstfeuer entfacht ist, welches stets mit Reißig und feuchtem Holze genährt wird, damit es recht prasselte, zuletzt beim lodernden Pfingstbrande am Sonntagmorgen anlangt, erhält den Namen des „Pfingstkönigs“ und wird mit einem Brennesselkranze gekrönt.

Aus den Blättern bereitete man einen Thee gegen allerlei Übel. Darum lautet ein Vers in einem alten Medizinbuch:

„Wenn sie Nesselsaft tranken im März
Bei helllichem Mondenschein,
So ginge noch manche Maid
Spazieren am Ufer des Rhein“.

Auch in den Dienst der Eitelkeit wurde die Nessel in früherer Zeit gestellt, indem Nesselsamen, in destilliertem Wasser gekocht, als ein viel begehrtes und unworbenes Schönheitsmittel verkauft wurde. Es sollte dieses Säftchen, auf die Haut gestrichen und auf derselben von selbst trocknend, der Haut eine Weiße wie Marmor und eine Zartheit gleich dem Sammet verleihen. Ebenso wurden Liebestränke mit Hilfe derselben gebraut. Wer an Liebe krank, den ließ man Nesselsamen im Wasser kochen und unter Gemurmels folgendes Sprüchleins das Gebräu umrühren:

„Wie Jesus jeden Menschen liebt,
Auch selber den, der ihn betrübt,
So sei auch du in Liebe mein,
So brennend, als die Nesseln sein!“

Mit diesem Saft begoß man die Thürschwelle des Liebsten, der nun sofort in unwandelbarer Liebe zur holden Zauberin entbrennen sollte.

Die Nessel gehört zu den Geispinzipflanzen, allerdings ist ihre Kultur in der Gegenwart zu den Seltenheiten zu rechnen. Nestorius erzählt

schon im 9. Jahrhundert von den prächtigen Gewändern aus Nesseltuch und rühmt ihren Glanz und ihre Feinheit. Ebenso spricht er von der Haltbarkeit und Zähigkeit der Schiffstane und Segel, die alle mehr oder weniger nach damaligem Gebrauche aus Nesselfasern verfertigt zu werden pflegten. Auch in späteren Jahrhunderten wurde die Nesselkultur getrieben und war weit verbreitet; erst die Einführung der Baumwolle scheint dieselbe ganz zurückgedrängt zu haben.

Von der Entdeckung der Nesselfaser erzählt die Sage: Ein böser Vormund wollte das Glück seiner Mündel nicht eher krönen, als bis sie aus einem am Wege stehenden Unkraute — er deutete auf die Brennessel — sich ihr Brautkleid selbst gesponnen und gewebt habe. Die Arme eilte mit schwerem Herzen in ihr Kämmerlein, betete zu Gott und bat innig um Hilfe. Ermattet schief sie ein. Da öffnete sich ihr im Traume der Himmel, und zwei Engel schwebten zu der Schlafenden hernieder, nahmen sie bei der Hand und geleiteten sie zu dem verhängnisvollen Nesselftrauche. Hier unterwiesen sie die Maid, daß sie, solange der Tau auf der Pflanze liege, dieselbe ungefährdet ernten könne, zeigten ihr, welche wunderbare Fasern der Stengel in sich birgt, und lehrten sie diese Fasern spinnen, weben und bleichen und sich daraus ihr Brautkleid fertigen. Als das Mägdlein erwachte, dankte sie aus tiefstem Herzensgrunde und ging sofort an das Werk. An dem Tage, an welchem sie ihre Arbeit vollendete, starb der böse Vormund eines jähen Todes, und die Liebenden wurden vereint.

In dem Märchen von den sieben Raben muß die stumme Königin sieben Hemden aus Nesseln spinnen, um ihre Brüder zu befreien und die Sprache wiederzugewinnen.

Trotz des abstoßenden Außern spielt also die Brennessel im Glauben und in der Phantasie des Volkes eine nicht unbedeutende Rolle. Selbst einige lustige Sprüchlein und Sprichwörter giebt es von derselben, z. B.:

„Die Ratt, de seet in'n Nettelbusch,
Im Nettelbusch verborgen,
Do keem der kleene König her
Und bod äer goden Morgen“.

Von den Sprichwörtern bezieht sich eins auf die superflugen Leute, denen auch einmal etwas mißglückt: „Wiese Höner leggt oof wol in'n Nettel und verbrennt sich'n —“; und das andere führt uns den Teufel als schlechten Botaniker vor, indem es von ihm berichtet: „Dat Krut kenn ick, jäd de Düwel un sett sich in de Brennettel.“

Im Volksliede ist die Nessel das Sinnbild der Liebestrauer, wie aus folgendem hervorgeht:

„Das Nesselfraut ist bitter und herb,
Es brennet sehr;
Verloren hab' ich mein feines Lieb,
Das reut mich sehr.

Es reut mich sehr und thut mir
In meinem Herzen weh,
Daß ich die Herzallerliebste
Soll sehen nimmermehr.“

Nesselblüte.

Rings Sonnenschein und linde Luft,
Und Vogelsang und würz'ger Duft,
Die Rosen all' erglühet;
Und sieh, an jener Planke dort,
Am fernsten, halbversteckten Ort,
Wie auch die Nessel blühet.

Sie blühet, weil sie blühen muß,
Weil sie des Frühlings Strahlenfuß
Auch segnend aufgefunden;
Sie gleicht dem innigen Gemüt,
Das ohne Glanz und Prunk erblüht
Zu einsam schönen Stunden.

J. Novelli.

Die Nessel.

Wenn ihr an Nesseln streifet,
So brennen sie;
Doch wenn ihr fest sie greifet,
Sie brennen nie.
So zwingt ihr Feinen
Auch die gemeinen
Naturen nie;
Doch preßt ihr wacker,
Wie Nußaufknacker,
So zwingt ihr sie.

fr. Rückert.

141. Der gemeine Andorn.

(Marrubium vulgare.)

Eine der ältesten und gebräuchlichsten Zauberpflanzen, die sich besonders kräftig gegen den Spuk der bösen Geister erwiesen, ist Andorn. Der Name kommt bereits in derselben Form im Alt- und Mittelhochdeutschen vor. Bei der Silbe „orn“ ist man geneigt an Dorn zu denken; doch scheint sie ableitend zu sein, und der Volksmund verwandelt nach Andresen das Wort in Anton. Die Pflanze stand als Heilkraut in hohem Ansehen, und erklären sich hieraus die Namen Helfkraut, Gutkraut, Gotteshilfe, Siegmünze. Besonders gebärenden Frauen erzeugte sie sich heilsam, daher Mutterkraut. Gott machte bei ihrem Gebrauch die Schmerzen vergessen, weshalb sie Gottvergeß genannt wurde. Man setzte sie auch zu dem gewaltigen Donnergotte Donar in Beziehung, wie die Namen Dorant, Tauront, Durant bekunden; die Bezeichnung weiße Leuchte erinnert ebenfalls an Donars Wetterleuchten und seine Blitze. Nach einigen soll freilich der Name Dorant eine andere Pflanze (Antirrhinum) bezeichnen.

Außer der heilenden Kraft, welche das Kraut in sich barg, gewährte es vor allem Schutz gegen die Einwirkungen der dämonischen Wesen, es half zum Sieg über die bösen Erd- und Waldgeister. In solchen Fällen führt es aber stets Donnernamen und steht, wie J. Grimm hervorhebt, in der Formel stabreimend mit Dost (Origanum) zusammen.